

MONASTISCHE MISSIONSINITIATIVE IM LICHT DES ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS

von Abt Cornelius Prosper Tholens OSB

„Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet (vgl. Mk 16, 15). Die Kirche ist nämlich in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (*De Ecclesia*, nr. 1).

Die Kirche ist sich in unseren Tagen auf ganz besondere Weise ihrer selbst bewußt geworden als das Geheimnis heiliger und blühender Gemeinschaft, die sich um die lebendige Person Christi schart. Von Ihm erhält die Gemeinschaft ihr Wachstum, wie es „vorherverkündigt (wurde) durch die Worte des Herrn über seinen Tod am Kreuz: ‚Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle an mich ziehen‘ (Jo 12, 32; s. *De Ecclesia*, nr. 3). Christus selbst, das Licht der Völker, ist der Anfang der Gemeinschaft der Kirche und ihrer Sendung. Er selbst ist in ihr Ritus, Lehre und Gesetz — wie P. Schillebeeckx so nachhaltig betont —, Er selbst ist ihre einzige Norm und Autorität. Er ist es, der in den Gliedern der Kirche Gestalt annimmt, Er ist der vorgegebene Beginn ihrer gegenseitigen Einheit, die grundlegende Voraussetzung ihres Gemeinschaft-Seins. Er ist der Antrieb des Gottesvolkes auf dem Wege, das, Gott suchend, seine Pilgerstraße zieht, das Heil verkündet und den „Samen des Guten, der sich in Herz und Geist der Menschen oder in den eigenen Riten und Kulturen der Völker findet“, sucht und sammelt, damit er „nicht untergehe, sondern geheilt, erhoben und vollendet werde zur Ehre Gottes“ (*De Ecclesia*, nr. 17); das die Menschheit aufruft und sie in Liebe um Christus schart.

Man spürt in all dem eine Akzentverschiebung, die von der traditionellen Betrachtung der Kirche als einer Institution auf die Person Christi hinzielt. Diese Akzentverschiebung spielt auch für die Mission eine bedeutende Rolle. Die Kirche soll ihre Missionare nicht mehr aussenden zu einer edlen Eroberung fremder Länder. Sie soll vielmehr danach trachten, unter den Völkern gegenwärtig zu sein durch ihre Glieder, mögen sie auch wenig zahlreich sein; aber in diesen Gliedern soll Christus anwesend sein. Er soll — mehr in ihrem Leben als in ihrem Wort lebend — die Bergpredigt verkündigen und auf den Vater weisen. Alle Christen werden aufgerufen, sich Christus als Werkzeuge Seines Heils und Seiner Liebe zur Verfügung zu stellen. „Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen“ (nr. 17).

Die Mönchsorden dürfen sich dieser Pflicht nicht entziehen. Die Kirche muß auf sie rechnen können. Die Kirche erkennt öffentlich an, daß ebenso wie die aktiven Orden und Kongregationen auch die kontem-

plativen von großer Bedeutung für die Verchristlichung der Welt sind. (Ich darf anmerken, daß ich die Unterscheidung der Ordensleute in *aktive* und *kontemplative* völlig inadäquat finde. Wenn ich — mit dem Konzil — diese Sprechweise doch beibehalte, so geschieht das nur bequemlichkeitshalber. Auch will ich, bevor ich fortfahre, bemerken, daß ich unter ‚Mönchsorden‘ hier im allgemeinen die Gruppen von Religiösen, Männern und Frauen, verstehe, deren erstes Ziel es ist, sich als Gemeinschaft der Verherrlichung Gottes zu weihen durch eine Liebe, die sich eher in beschaulicher denn in aktiver Form äußert.)

Wenn die Kirche den Wert der beschaulichen Klostergemeinschaften für die Mission jederzeit anerkannte, dann dürfen wir annehmen, daß sie in unseren Tagen mehr denn je damit rechnet, daß die Mönchsorden der Kirche und der Welt von heute mit erhöhter Lebenskraft und Wirksamkeit zu Hilfe kommen. Die Kirche darf das Rechtsens erwarten. Kleine monastische Niederlassungen können in den Missionen gerade heute eine bedeutsame Rolle spielen. Deshalb müssen sie in ziemlich kurzer Zeit, vor allem in den heutigen Problemgebieten Afrika, Asien und Südamerika, vermehrt werden.

In wenigen Worten will ich hier auseinanderzusetzen suchen, worin ihr Nutzen liegt und welche Voraussetzungen es dafür gibt. Es soll dargelegt werden, daß ihr Nutzen vor allem darin besteht, daß sie wie die Kirche „gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ sind (nr. 1). Gleichzeitig soll offenkundig gemacht werden, daß dies nur unter der Bedingung geschehen kann, daß — ebenso wie in der gesamten sich erneuernden Kirche — Christus selbst in den Gliedern der monastischen Gemeinschaften Gestalt gewinnt, und zwar mehr in ihrem Leben als in ihrer Tätigkeit.

Zunächst also vom Nutzen solcher monastischen Gemeinschaften. Man kann zurecht behaupten, daß sie auf vortreffliche Weise, und in bestimmter Hinsicht besser als die aktiv wirksamen Missionare, die Kirche als das erkennbar machen können, was sie an erster Stelle sein soll: Zeichen und Werkzeug der innersten Vereinigung der Menschen in Christus mit Gott. Sie haben also nicht an erster Stelle durch Wort und Werk zu predigen. Vor allem müssen sie als Gemeinschaft bestehen, als Kirche im Kleinen, die im vollen Besitz der göttlichen Liebe ist. Auf diese Weise predigen sie die Vortrefflichkeit des christlichen Lebens indem sie anschaulich ihre Anziehungskraft darstellen. Aus bestimmten geschichtlichen Gründen hat in den letzten Jahrhunderten bei der Missionierung das aktive Element der Predigt und der karitativen Arbeit in den Entwicklungsländern ein Übergewicht bekommen. Um so begreiflicher ist es, daß nun mehr Aufmerksamkeit auf die andere Waagschale gelenkt wird. Das gewünschte Gleichgewicht zwischen den Faktoren und Typen, die beide nützlich und notwendig sind, kann dadurch um so eher herbeigeführt werden, und der endgültige Eindruck des Christentums auf die einheimische Bevölkerung wird nur an Klarheit und Schärfe gewinnen. Selbst

in völliger Einheit lebend, werden die monastischen Niederlassungen, nachdem die aktiven Missionare den Grund gelegt haben, Einheit bewirken und dazu beitragen, daß die gesamte Menschheit sich neu um Christus schart, indem sie festigen und vertiefen, was bisher grundgelegt wurde. Man kann sich nur schwer eine belangreichere Aufgabe in der Welt denken, aber kaum auch eine bescheidenere und positivere Weise, um diese Aufgabe zu erfüllen. Die Voraussetzungen für eine fruchtbare Anwesenheit monastischer Niederlassungen in den Missionsländern sind deshalb Bescheidenheit und Dienstbereitschaft. Bescheidenheit gegenüber den Mitmenschen ihrer Umgebung — Dienstbereitschaft nach dem Vorbild des Knechtes Jahwes. Das will ich in folgendem kurz darlegen und sagen, wie ich mir monastische Niederlassungen in Missionsländern denke.

Die neuen kleinen monastischen Gemeinschaften müssen als Zellen und Kerne wirken. Sie müssen von Anfang an offen stehen für den Eintritt einheimischer Mitglieder. Nicht zufällig wird die Kirche in der Theologie mit einem Psalmwort als die „mit Mannigfaltigkeit Gezierte“ charakterisiert, das heißt, daß jedes Volkstum, jede Nation und jede Kultur, schließlich und endlich auch jeder einzelne Christ in ihr so etwas wie „das eigene und vollkommen vertraute Heim“ finden können muß. Die Kirche in Afrika, in Asien und anderswo soll nach Gottes Willen und Absicht ganz afrikanisch bzw. asiatisch sein. Wenn westliche Lebensformen und westliche Spiritualität in ihr vorherrschen, dann fehlt etwas von dem Glanz und der Offenheit gegenüber der Welt, die zu ihren unverkennbaren Merkmalen gehören. Die monastischen Klosterkerne müssen sich deshalb von Anfang an auf eine Stufe mit der Bevölkerung stellen, unter der sie sich niederlassen. Es wird sich eine sehr innige Osmose vollziehen müssen zwischen dem Land mit seiner eigenen Kultur, seinem eigenen Stil und seiner eigenen Problemhaftigkeit einerseits und der monastischen Gemeinschaft andererseits. So wird das Kloster, wenn Gott es will, durch seine Anwesenheit den Wert und die Bedeutung des Christseins ausstrahlen. Die Bevölkerung aber wird darin gleichzeitig ein Beispiel wahrer menschlicher Gemeinschaft im tiefsten und reinsten Sinne des Wortes finden können, weil das Leben in diesen Gemeinschaften von Mönchen auf sozialer Erkenntnis, Gerechtigkeit und Liebe gegründet ist.

Wir glauben, daß der Beginn dieser Osmose weitgehende Folgen haben kann für die Lebensform der monastischen Gemeinschaften, und daß man die Konsequenzen bejahen muß. Die Mönche müssen in ihrem Lebensbereich nicht nur Afrikaner mit den Afrikanern und Asiat mit den Asiaten sein; sie müssen sich ebenso sehr dem sozialen Standard des Milieus anpassen, in dem sie sich befinden. Um ein paar Beispiele zu nennen: Das Gebetsleben verlangt eine andere Gestalt in der ruhigen Umgebung buddhistischer Mönche und eine andere in den laute Musik liebenden Gemeinschaften Afrikas, eine andere bei den starke Farben bevorzugenden Südamerikanern und wieder eine andere in den Kulturzentren Europas. Möglicherweise werden die Mönche in Asien ihren Lebensunterhalt erbetteln müssen; in den Agrarländern werden sie sich

aus dem gleichen Grunde auf Ackerbau und Viehzucht verlegen müssen; in den Elendsvierteln und Massensiedlungen der Arbeiter werden sie ihr Brot vielleicht durch Arbeit in den Fabriken verdienen müssen, während sie in den westlichen Wohlfahrtsstaaten ihre eigenen Versorgungsbetriebe besitzen werden. In dieser flüchtigen Aufzählung ist die Notwendigkeit der anzustrebenden Osmose lediglich angedeutet, ihre Problematik ist damit nicht gelöst. Doch hier genügt es, die Richtung anzugeben, in der man suchen muß, wenn man hofft, daß die monastischen Kerne dort ein verständliches Zeichen sein können, wo die ganze Lebensform noch eine durchsichtige Struktur hat.

Aber es wird noch mehr verlangt. Die Forderung einer Einpflanzung monastischer Niederlassungen steht in naher Beziehung zur Entwicklung der heutigen Theologie, und zwar steht der Grundgedanke in voller Übereinstimmung mit dem gegenwärtigen Verständnis der Kirche. Hat man Jahrhunderte hindurch in der Kirche eine abstrakt-juridische und administrative Körperschaft gesehen, so überwiegt heute der Gesichtspunkt eines *Aggiornamento*, das heißt einer Öffnung für die Welt, ja, einer Dienstbereitschaft gegenüber der Menschheit.

Ganz auf der gleichen Linie liegt die Forderung der neueren Theologie, daß die Missionare an erster Stelle ihre Arbeit damit beginnen, daß sie zuhören. Theologen wie K. Rahner, Daniélou, Zameza, Congar u. a. erklären gleicherweise wie die offizielle Lehre der Kirche (wie sie sich in der Kirchen-Konstitution niederschlägt), daß auch in den nicht-christlichen Religionen unverkennbare und sichere Spuren göttlicher Gnade vorhanden sind. Gegenüber diesen ersten Ansätzen des Heils ist deshalb größte Ehrfurcht und Umsicht am Platze — Tugenden, die man von Gemeinschaften wird erwarten dürfen, deren Grundhaltung das Offensein für Gott sein soll.

Man kann sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen, daß der Gedanke, in den nichtwestlichen Missionsländern kleine monastische Kerne zu festigen, nicht nur theologisch voll und ganz verantwortbar ist, sondern daß dies auch von der heutigen konkreten Situation auf dem Missionsfeld dringend gefordert wird. In den letzten Jahrzehnten ist die Erde dem Augenschein nach tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt worden, mehr denn je zuvor. Die Frage ist nur, welcher Geist diese Veränderung inspiriert hat. Wieviel neue, unabhängig gewordene Staaten fordern heute nachdrücklich Anteil an der Weltherrschaft! Jede Annäherung von außen, mag sie von noch so guten Absichten getragen sein, steht in Gefahr, grundsätzlich zurückgewiesen zu werden, weil man darin einen Angriff auf das eigene, so lange nicht anerkannte Recht vermutet. Man spricht von einer vorherrschenden ‚nationalistischen‘ Tendenz. Es ist kein Zweifel, daß auch die Mission infolge hiervon dramatische, manchmal sogar tragische Rückschläge erleidet.

In den geplanten monastischen Kernsiedlungen will man nichts anderes als einfach mit der Umgebung leben. Durch eine als lauterer Dienst verstandene *présence chrétienne* wollen die Mönche Fragen herausfordern.

Auf diese Weise schenken sie das Licht, in dem der Geist wirken kann, während sie ihrerseits fortwährend aus der sie umgebenden Welt Anregungen empfangen und Fragen gegenübergestellt werden, die der Beantwortung harren. Wahrhaftig, es ist schon möglich, daß in dieser letzten und entscheidenden Stunde der Kirche von den Mönchen die Tat ausgehen muß!

Verschiedene andere Gesichtspunkte könnten im Zusammenhang mit dem oben Ausgeführten noch behandelt werden. Wir wollen das hier nicht mehr tun. Dieser Beitrag soll lediglich eine Auseinandersetzung mit der monastischen Missionsinitiative im allgemeinen anregen. Doch auf eines möchten wir am Schluß noch hinweisen: Müßte der Grundsatz des monastischen *Aggiornamento* bei der Einwurzelung junger Kirchen nicht eine gemeinsame Initiative mit dem Mönchtum der östlichen Kirchen fordern? Die Ostkirchen sollten dadurch angeregt werden, ihre Aufmerksamkeit der Mission zu schenken. Vielleicht könnten sie den jungen Kirchen sehr positive Formen des Mönchslebens anbieten. Dem westlichen Mönchtum sollten sie die Chance einer Begegnung geben, von der viele Früchte zu erwarten wären.

Anmerkung: Für die praktische Verwirklichung des oben Dargelegten besitzt der Benediktinerorden ein Sekretariat, das unter dem Sigel AIM (*Auxilium Implantationis Monasticae*) bekannt geworden ist. Es hat seinen Sitz in Paris (Adresse: 7, rue d'Issy. Vanves/Seine) und steht augenblicklich unter der Leitung von Abt M. de Floris. Das Sekretariat leiht seine Dienste und seine Hilfe allen monastischen Niederlassungen in den Missionen. Es wird auch von vielen Zisterzienseräbten in Anspruch genommen. Im Mai 1964 führte das Sekretariat einen Kongreß in Bouaké (Goldküste) durch, an dem alle Mönchsoberen aus Afrika teilnahmen und wichtige monastische Probleme miteinander besprachen (vgl. dazu: Bouaké — Rencontre monastique en Afrique. In: *Rythmes du Monde* 39 [Brügge 1965] 1—122 [Sonderheft]). Im November 1964 trafen sich gleichfalls unter Leitung des Sekretariats die europäischen Benediktiner- und Zisterzienser-Äbte, die Gründungen in den Missionen bereits durchgeführt haben.

Aus dem Niederländischen übersetzt von J. Glazik MSC.